

Halle und Umgebung.

Halle, den 12. Dezember 1916.

An die Landwirte der Provinz Sachsen.

Den Vertretern der landwirtschaftlichen Vereine der Provinz Sachsen danke ich herzlich für das so überaus entgegenkommende freundliche Eingehen auf meine Bitte. Ich wüßte es wohl, daß die Landwirte der schönen Provinz Sachsen, in der ich mich als فرمانдierenden General so wohl gefühlt habe, freilich alles tun würden, um dem Gebote der Zeit zu entsprechen.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

So lautete Hindenburgs Antwort auf die Beteuerung der landwirtschaftlichen Vereine unserer Provinz, daß ihre Landwirte seinem Auftrage gern folgen werden.

Die Hindenburg-Sammlungen beginnen jetzt in der ganzen Provinz und dauern den Winter über fort. Erbetene Gaben sind vor allem Speck, Schmalz, Butter, Gelee, soß jeder sein, der Vorräte davon besitzt oder durch Hauswirtschaftungen gewinnt. Alles wird zum örtlichen Markt- oder geltenden Erzeugerhöchstpreise bezahlt.

Die Verteilung der Gaben geschieht unter Beirat der Landwirtschaftskammer durch die Provinzial-Zeitstelle beim Oberpräsidium.

Empfänger sind die Männer und Frauen, die in den Fabriken und Bergwerken für die Bewaffnung und Ausrüstung unserer streitbaren Heere schwer arbeiten, in erster Linie innerhalb unserer Provinz. Was nicht gleich verteilt werden muß, wird für die kommende Verteilung noch knappere Zeit zurückgelegt.

Was wir an andere Landesteile abgeben können, geht durch die Veranfassungstelle der Hindenburg-Spende der deutschen Landwirte in Berlin.

Landwirte der Provinz! Wir wissen, daß Ihr das Gute tut, was sie ist. In jedem Haushalte, namentlich bei jeder Hauswirtschaft wird ein gutes Stük für die Spende unseres Feldmarschalls Hindenburg abfinden.

Cure Spezialitäten und Würste sollen besser treffen wie die „silbernen Äugeln“ der Feinde.

Drum auf! Tragt herbei! Das Vaterland braucht es! Gott wird es lohnen!

Sammelstellen befinden sich in jedem Orte! In jeder Kreisstadt die Kreisamtsstelle.

Magdeburg/Halle, den 4. Dezember 1916.

Der Oberpräsident Die Landwirtschaftskammer v. Hegel.

Wirklicher Geheimer Rat. Graf von der Schulenburg-Hefler.

Halle, den 8. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Verkauf von Karoifeln für die Weihnachtszeit.

Bekanntmachung.

Im etwaigen Schwierigkeiten zu begegnen, welche für die Versorgung mit Karoifeln durch die Aufeinanderfolge von Feiertagen während der Weihnachtswoche entstehen könnten, sind ausnahmsweise zugelassen, daß die Hauswirte bereits in dieser Woche gegen die Abgabe 7, 8, 9 der Karoifelfarte die für die Zeit vom 11. bis 31. Dezember bestimmte Karoifelfarne auf einmal angiffen.

Der Verbrauch der im voraus gefaßten Menge muß so eingeplant werden, daß er für die Zeit, für die er bestimmt ist, ausreicht. Bei späterem Verbrauch kann auf eine weitere Lieferung von Karoifeln nicht gerechnet werden; je für die beteiligten Stellen unterliegt.

Halle, den 12. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Leberwurst-Verkauf.

Der weitere Verkauf von Leberwurst im Darne (das Pfund zu 2.80 Mk.) findet am Mittwoch, den 13. Dezember 1916, in der Salamihalle statt. Zum Erlaube berechtigt sind die Inhaber der neuen Lebensmittelkarte mit den

Nummern 6001 bis 13 000, und zwar erfolgt die Abgabe von 8—12 Uhr vormittags an die Haushalte mit den Nummern 6001—9500 und von 2—6 Uhr nachmittags an die Haushalte mit den Nummern 9501—13 000.

Beim Verkauf sind der neue Lebensmittelkarte sowie die Reichsleberkarte vorzulegen. Auf jede Reichsleberkarte wird ein für Geflügel und Wild bestimmter Abschnitt mit je 50 Gramm verrechnet.

Halle, den 12. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Weitere Einschränkung des Leberverbrauchs.

Man schreibt aus Berlin: Die letzten Bestimmungen der Kontrollstelle für freizeigendes Leder haben eine weitere Einschränkung des Leberverbrauchs in der Schühverzeugung zur Folge. Die Einschränkung ist bedingt durch den Rückgang der Schlachtungen und durch den geringeren Bedarf für die Verwertung hinter dem die Bedürfnisse der hitzigen Bevölkerung natürlich vorläufig zurückgehen müssen. Das für die Verwertung freigegebene Leder muß so farbig wie möglich beschaffen werden. Die einzeln Leberarten, besonders das Bodenleder, soll so viel wie möglich gestreift werden.

Die neuen Bestimmungen haben auch für die kaufende Bevölkerung eine Bedeutung. Für weniger wichtige Sorten Schühwaren und für kleinere Teile der Strahenschuhe, die weniger benutzt werden, darf Leder nicht mehr verwendet werden. Für die Neuankertigung von Lederschuhen, Tennis-, Ball- und Gesellschaftsschuhen wird die Verwendung von Bodenleder jeder Art überhaupt verboten. Die Neuankertigung von Sportstiefeln aller Art wird, da die Verwendung von Bodenleder in der Regel nicht zulässig ist, wohl nur in Ausnahmefällen noch für das Feld bestimmten Militärstiefeln durch Bodenleder verwendet werden. Für bestimmte Teile des Strahenschuhwerks wird ausdrücklich die Verwendung von Gestrüpfen und Svalleder vorgeschrieben. Doppelsohlen und Zwischensohlen aus Leder dürfen bei Strahenschuhen überhaupt nicht mehr angebracht werden; dagegen ist es gestattet, leichte Badeschuhe unter zwei Millimeter in mehreren, sorgfältig abgemessenen, gleichmäßig oder ungleichmäßig abgesetzten Schichten aus Leder zu verwenden. Auch bei der Verwendung von Lederleder muß geachtet werden. Deshalb ist jetzt vorgeschrieben, daß die Höhe der Schäfte bei Damenstiefeln bis Größe 38 nicht mehr als höchstens 18 1/2 Zentimeter betragen darf, während für andere Größen das entsprechende Verhältnis gilt. Der Schäftehöhen wird sich eben in größerem Umfange als bisher dem Wollen von Strahenschuhwerk, also von Stiefeln mit Holzsohlen usw. zuwenden müssen.

Auch für die Herstellung des neuen Schuhwerks sind neue Bestimmungen erlassen. Neben dem ist zu beachten, daß das Nachblatt der „Schuhmarkt“ noch besonders Stellung nimmt gegen das Handeln von Schuhwärem, das bereits in die Erscheinung zu treten beginnt, der „Schuhmarkt“ sollte bisher“; so heißt es in dem Artikel, „für den Kauf von Schuhen an Kunden nicht mehr als ein Paar Schuhe verkaufen, damit auf diese Weise eine möglichst gleichmäßige Verteilung an die gesamte Bevölkerung erreicht wird. Ob nicht eines Tages das Besondere ein System auch für Schuhwärem eingeführt wird, bleibt abzuwarten.“

Die Säuglingsfürsorge in Deutschland.

In Anbetracht der in allen am Kriege teilnehmenden Ländern unermesslichen Menschenverluste ist die Frage der Kinder nachkommenschaft mehr als je in den Vordergrund gerückt. Ganz besonders groß und dringlich sind die Sorgen darum: in Frankreich, dessen prägnant ungeheuerlichem Verluste ein seit Jahrzehnten beobachteter Geburtenrückgang im großen Maße gegenübersteht. Aber während es in Frankreich trotz aller Bemühungen und energien Auseinandergehenden noch immer nicht gelungen ist, eine Steigerung des Geburtenrückgangs zu erzielen, steht auch in dieser Beziehung Deutschland an erster Stelle. Ingeachtet der bei uns aufgetretenen hohen Geburtenziffern haben sowohl Behörden wie private Vereinigungen seit Kriegsbeginn ihr besonderes Augenmerk auf die heute mehr als je bedeutungsvolle Säuglingsfürsorge gerichtet. Am Hinblick auf die große Säuglingsfürsorge-Ausstellung, die am 17. d. M. in Leipzig eröffnet werden wird, um dem Publikum einen belehrenden Überblick über die Wirksamkeit auf diesem weiten Felde zu bieten, erscheint eine kurze gefasste Betrachtung des deutschen Säuglingsfürsorgewesens von besonderem Interesse.

Da alle auf weitere Besserung der Säuglingsgesundheit abzielenden Bestrebungen bereits vor dem Kriege festgelegten Prinzipien folgten, galt es während des Krieges nicht grundsätzlichen Neues zu schaffen, sondern das Bestehende zu erweitern und zu verallgemeinern.

Die Zahl der Säuglingsfürsorgestellen hat, wie Dr. Alfred Grabowits in dem bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Leber Land und Meer“ ausführlich, ständig zu genommen; so gibt es z. B. allein in Charlottenburg sieben beratige Anstalten. Das regie Leben trifft man an, wenn man eine solche Anstalt in den frühen Nachmittagsstunden besucht, da zu dieser Zeit die an Ernährung- und Wadungsversorgungsstellen leidenden Kinder durch ihre Mütter den Oberarzt vorgeführt werden. Die kleinen Patienten werden in einem besonderen Vorräume entkleidet und hierauf von einer Schwester gemogen, die das jeweilige Gewicht zu Protokoll bringt. Auch der ärztliche Befund wird jedesmal auf einem Protokoll vermerkt und mit den letzten Eintragungen verglichen. Im übrigen erfährt die Tätigkeit der Mütter, indem sie auf die häusliche und Behandlung des Säuglings, sondern auch auf präventive Behandlung der Mütter. In Fällen, in denen künstliche Ernährung unentbehrlich ist, können die Mütter allmorgendlich in der Anstaltsküche die vorgefertigten Mengen abholen. Während die Bemittelten hierfür einen Bruchteil des Zadenpreises zahlen, steht die Anstaltsküche den Unbemittelten kostenlos zur Verfügung. Die geistige wie auch praktische Zentrale des ganzen Säuglingsfürsorgewesens stellt das auf Anregung der Kaiserin gegründete Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus in Charlottenburg dar, ein einigartiges Zentralinstitut zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche. Diese für das ganze Volk so wichtige Aufgabe wird sowohl auf wissenschaftlichem Wege wie durch praktische Betätigung gelöst. Die wissenschaftliche Abteilung dient der Behandlung aller Fragen, die mit der Ernährung, den Krankheiten und dem Wachstum des Säuglings zusammenhängen. Diese Studien werden durch eine großartig eingerichtete Kinderklinik und ein mit allen erdenklichen Mitteln ausgestattetes Laboratorium gefördert.

Die praktische Arbeit des Hauses hat vor allem die Aufgabe, durch regelmäßige Ausbildungskurse für Ärzte, durch Belehrung der Mütter in einer eigenen Mütterkategorie und durch Ausbildung von Hebammen und Schwestern das Wissen von der Säuglingskunde zum Gemeingute zu machen. Diese praktische Arbeit wird unterstützt durch gemeinverständliche Druckerzeugnisse, die in Millionen von Exemplaren verbreitet werden. Ein Museum für Säuglingskunde ist ständig und kostenlos dem Besuche geöffnet.

20. Verbandstag des Verbandes der Bauingenieure Deutschlands.

Die Vertreter der deutschen Bauingenieurvereine hielten am Montag in der „Tulpe“ ihren 20. Verbandstag ab, zu dem von nah und fern zahlreiche Vertreter erschienen waren. Auch die Staatsbehörden sowie die Stadt Halle hatten Vertreter entsandt.

Verbandsdirektor Landrat Ferkold sprach über Krieger- und Kriegsbeschädigtenentlastung. Es sei eine erfreuliche Tatsache, daß die Tätigkeit der gemeinnützigen Bauvereine immer mehr Ansehen bei der Staatsregierung finde und die Bereitwilligkeit wachse, die Bauvereine in ihrem Wirken zu fördern. 20 Millionen Mark will der Staat zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues hergeben. Das Bedürfnis nach brauchbaren Wohnungen werde nach dem Kriege, zumal in den Bezirken, wo die Industrie im Kriege erkrankt ist, recht groß werden. Der allgemeinen Kriegserleichterung rebot der Vortrage nicht das Werk, wohl aber handelte es sich bei der Kriegsbeschädigtenentlastung um ein Werk, das im vaterländischen Interesse alle Anerkennung verdient. Aber auch da müsse man mit Auswahl verfahren. Und ebenso müssen die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Unerlässlich sei jedoch das eine, daß zu jedem solchen

Johann Christoph Gottsched.

Zu seinem 150. Todestage am 12. Dezember.

Von Alfred Geese.

ml. Dem vielgestaltigsten Vorkämpfer für die literarische Geschmacksbildung der Deutschen, der nach beispiellosen Erfolgen erleben mußte, daß der Kappdeckel des Kunstreueren, den er in jahrelanger, ebenso mühseliger wie tonsequenter Arbeit aufgebaut hatte, unter dem Hohnschlachter der Zeitgenossen zusammenbrach, ist erst die Nachwelt gerecht geworden. Auch ihr galt und gilt Gottsched zwar als Vertreter des pedantischen Jopitismus, dessen phantastischer Sinn die deutsche Dichtkunst nach dem Schema der Schulgelehrsamkeit meistern und in ein lehr- und erlernbares System einzumengen wollte, aber ungleich besser als die Zeitgenossen weiß sie doch die Verdienste des Mannes um die deutsche Literatur zu würdigen, der sich in dem positiven, formalistischen seines Wesens so schwer in den Mitteln vergriff, mit denen er sein literarisches Bestrebungsmerk zu vollbringen gedachte. Dieses Bestrebungsmerk kennzeichnet sich in der Hauptsache als künstlerisches Ausdrucksmittel der französischen, englischen und italienischen ebenbürtig zu machen, das Theater von Kometen zu fäubern und dem Schriftstellerlande die Achtung zu verschaffen, die man ihm in deutschen Landen bisher so handhaft gewährt hatte. Dem ehrlichen Willen, der sich durch die Verwirklichung seines Lebensplans einer allmächtigen Diktatur über den Gesamtstand der Deutschen zu betätigen erhoffte und der auf den Ausbau der noch heute bestehenden Leipziger „Deutschen Gesellschaft“ zu einer nach dem Vorbilde der französischen gelehrten Akademie der Wissenschaften und Künste hinrichtete, gefolten sich ein scharfer kritischer Verstand und ein vaterländischer Eifer, Eigenschaften, die Gottsched befähigten, in seinem Kampfe für die Reinheit in Form und Inhalt der Dichtung den literarischen Boden vom Unkraute zu befreien und ihn für die Aufnahme der besten ausländischen Schriftsteller als Ernte die Frucht seines Kampfes für und wider Gottsched die Erörterung des Keulens einer literarischen Apathie der Literatur zu verbinden, die zuweilen reichlich in den Spuren des von dem Leipziger Schriftsteller für die Apathie der Zeit ausgesprochenen Bedürfnissen

Systems genau so in die Yre ging wie Gottsched mit seinen harten Kunsttheorien.

Johann Christoph Gottsched, der am 2. Februar 1700 zu Subitten bei Königsberg i. Pr. als Sohn eines Predigers das Licht der Welt erblickte, konnte schon mit 14 Jahren die Königsberger Universität zum Studium der Theologie und Philosophie beziehen. Im Jahre 1724 verließ er als Magister Königsberg, um der wegen seiner harkischen Grenarbitterung drohenden Gefahr zu entgehen, den preussischen Wehrdienst die Hände zu leisten. Er richtete nach Leipzig, wo er erst als Hauslehrer und von 1730 an bis zu seinem Tode, als Professor an der Universität sowie in mehreren akademischen Ehrenämtern wirkte. Seine Vorlesungen über die schönen Wissenschaften verhalfen ihm rasch in weiteren Kreisen zu einem gewaltigen Ansehen, das seinen Worten und Urteilen bald den Wert von unumstößlichen Dogmen verlieh. Und seine literarisch-kritischen Aufsätze wie die „Vernünftigen Tadelrinnen“, „das Neue aus der anmutigen Gelehrsamkeit“ u. a. m., bei deren Abfassung ihm seine gelehrte Gattin Luise Abgelunde (geborene Kalmus) wertvolle Hilfe leistete, trugen ein weiteres dazu bei, seinen Einflußkreis zu erweitern und ihn zu einer Wadtschlagkraft zu erheben, die sich in den Jahren 1729 bis 1740 als eine schier unbeschränkte literarische Allein herrschaft in Deutschland zu erkennen gab. Aber die verborgene Einseitigkeit seiner Kunstanschauung, die in dem „Beruf einer handwerksmäßigen Tabulatur ließe und die in ihrer absoluten Abhängigkeit von dem hohen französischen Kathos das Ziel der deutschen Dichtung ausschließlich in der Nachahmung von Boileau, Racine und Corneille zu sehen vermeint, trug zu sehr den Keim der Lebensunfähigkeit in sich, als daß sie sich auf die Dauer hätte behaupten können. Es rief denn auch in den Schweizer Bodmer und Breitinger zwei wohlwollende Streiter auf den Plan, die die Engländer gegen Gottscheds Parteinehmung für die starre französische Form auspielten, und die die Grundrechte der Poesie und Naturwahrheit gegen die Redensart des nächsten Menschenverstandes energisch verteidigten. Bei diesem Kampfe mußte Gottsched den kürzeren ziehen, und es mußte dabei eine bittere Zornie an, daß es der Hanswurst in eigener Person war, der aus Rache für seine durch Gottsched betriebte Verbannung von der Bühne den mit christlichem Eifer um die Verbesserung des Theaters bemühten Mann des Graus schufeln ließ. Bei seinen Bemühungen, durch die Entfernung der üblichen Haupt- und Staatsaktionen vom Repertoire und durch Ausmerzung der

meist recht abjüngigen Hanswurstiaden eine künstlerische Föhung der dramatischen Kunst zu bewirken, hat Gottsched in der berühmten Schauspielerin Karoline Neuber, die 1727 mit ihrer Truppe nach Leipzig gekommen war, eine tatkräftige Helferin gefunden. Die „Neuberin“ hatte sich nicht nur willig dazu verstanden, im Jahre 1737 den Hanswurst, der bis dahin den Mittelpunkt der Stegreifkomödie gebildet hatte, in einen feierlichen Nachspiel von der deutschen Bühne zu verbannen, sondern hatte auch Gottscheds Trauerspiel „Der sterbende Cato“ auf die Bühne gebracht und dem von Langeweile triefenden Stücke zu einem nachdrücklichen Erfolg verholfen. Trotz allem Entgegenkommen erzwang die kluge Bühnenleiterin dann aber noch rechtzeitig die schmachvolle Position Gottscheds im Kampfe mit den Schweizern und verdrängte sich, verdrängt durch das hochmütige Gehären des Depoten, mit Gottscheds literarischen Feinden zur Inszenierung eines Theatervandalen, in dessen Verlauf Gottsched auf offener Bühne graulich verhöhnt wurde. Und um die Kränkung noch empfindlicher zu machen, hatte man den wieder in eine Rechte eingeleiteten Hanswurst dazu ausersehen, das Richteramt an dem Beurteilten zu vollziehen, dessen Autorität durch die Angriffe der Schweizer Professoren bereits zu weit untergraben war, um seinen Fall aufhalten zu können. So kam es, daß der Literaturtyrann, dem unbedacht aller Kränkungen, die sich durch die Verhöhnung des bedrückten Dichters, sein ehrliches Ziel zur Verbreitung eines edleren und feineren Geshmacks beigetragen zu haben, schließlich dem Spotte der Zeitgenossen verfiel und in halber Vergessenheit am 12. Dezember 1766 starb.

Kunst und Wissenschaft.

„Die Walschauer Stübelle“, das erfolgreiche Drama von Gatzpelja Janolska, ist nunmehr von der Senjur für Österreich freigegeben worden und erlebte seine Erstausführung am 3. Des. an dem Wiener Operntheater. Fast alle führenden Bühnen Deutschlands und Österreichs haben sich das Aufführungsrecht bereits gesichert.

„Der Inhalt der Menschheit.“ Aus Gera wird gemeldet: Die Uraufführung des 1913 bereits entandenen Dramas „Der Inhalt der Menschheit“ von Walter v. Molo geschah am Sonntag an einem lokalen Abtunstertheater des Generals Hoftheaters und des anwesenden Dichters, jedoch zu einer gelinden Enttäuschung für die um des Dichters willen herbeigekommen Fremden, die nach seinem letzten harten Drama „Die Mutter“ Besseres ermahnt hätten.

